

REFORMDEBATTE



Auf dem Weg nach draußen: Viele Menschen kehren der katholischen Kirche den Rücken, oft aus Enttäuschung. Die Glaubwürdigkeitskrise ruft engagierte Katholiken auf den Plan – die Erneuerung wollen. FOTO: DPA

„Die Kirche erreicht die Menschen nicht mehr“

Thomas von Mitschke-Collande, Katholik und Ex-Direktor bei McKinsey, bangt um die Zukunft seiner Glaubensheimat und fordert Reformen

Ohne tiefgreifende Reformen geht es mit der katholischen Kirche weiter bergab – glaubt der Ex-Unternehmensberater Thomas von Mitschke-Collande. Er hat die Kirche analysiert und darüber ein Buch geschrieben. Provokanter Titel: „Schafft sich die katholische Kirche ab?“ Kardinal Karl Lehmann hat ein aufgeschlossenes Vorwort beigesteuert. Der in Tutzing am Starnberger See lebende Mitschke-Collande, früher Direktor bei McKinsey, ruft die Katholiken zum Widerstand auf – damit die Kirche auf die Beine kommt. Wir sprachen mit dem 62-Jährigen.

Was war der Auslöser für das Buch? Der Streit in Ihrem Heimatbistum Augsburg über die Strukturreform?

In erster Linie nein. Es ist das Ergebnis von Beobachtungen, Analysen, Studien, Gesprächen und Vorträgen aus den letzten zehn Jahren. Ich habe gemerkt, dass ich viel Zuspruch finde bei engagierten Laien und kirchlichen Mitarbeitern, die sagten: „Endlich legt einer den Finger in die Wunde. Wir können das nicht so sagen, weil wir Repressionen befürchten.“ Das war für mich der Hauptbeweggrund: Ich wollte diesem Personenkreis eine Stimme geben. Und wenn ich die ersten Kommentare bei Amazon lese, fühle ich mich voll bestätigt. Ich wollte die Dinge beim Namen nennen und hoffe, dass die Verantwortlichen das nicht einfach so vom Tisch fegen können. Aber auch die Augsburger Situation hat mich in meinen Erkenntnissen bestätigt.

Wie ist Ihr Befund?
Meine Grundthese ist, dass man eigentlich die Kirche mehr bräuhete denn je. Trotzdem steigen die Austrittszahlen. Wir haben vor allem ein Angebotsproblem: Die Kirche erreicht den Großteil der Menschen in unserer heutigen Gesellschaft nicht mehr.

Was macht sie falsch?
Es gibt eine Gottvergessenheit und eine Glaubenskrise. Aber nur zu meinen, wenn die Menschen mehr glauben, füllen sie uns die Kirchen wieder – das funktioniert nicht. Glaubenskrise und Kirchenkrise hängen oft zusammen. Zudem haben wir eine Glaubwürdigkeitskrise: Das Grundvertrauen hat

sich in ein Grundmisstrauen gegenüber der Kirche verwandelt, was fast alle entsprechenden empirischen Untersuchungen bestätigen. Das Ganze ist durch den Missbrauchsskandal potenziert worden.

Das allein ist die Krise?
Nein, wir haben auch eine Autoritäts- und Führungskrise. Wenn Katholiken auf die Straße gehen (wie in Augsburg; Anm. d. Red.), wenn Geistliche und Hauptamtliche ihrem eigenen Bischof nicht mehr vertrauen – wie Untersuchungen in Österreich zeigen – dann ist das ein Alarmzeichen.

Ihre Kritiker werden sagen: Die heilige Kirche kann man nicht in Zahlen fassen...
Das ist eine Vermeidungsstrategie. Kirche hat wie Christus zwei Dimensionen, eine weltlich-menschliche und eine geistlich-spirituelle. Und dieselben Kritiker tun die Missbrauchsfälle ab mit dem Satz: „Die Kirche besteht auch nur aus Menschen.“ Ein typischer Ausweich-Mechanismus, je nachdem, wie es gerade passt, wechselt man die Perspektive. Man will nicht wahrhaben, wie es ist, weil man die Konsequenzen scheut. Leider gibt es die Tendenz, dass gerade unter dem jüngeren Klerus eine nicht unerhebliche Zahl ist, die mit der heutigen Welt nicht mehr zurechtkommt und mit dem II. Vatikanischen Konzil nichts mehr anfangen kann. Die sich verstecken hinter dem Altar, hinter der Liturgie. Für die es das Schlimmste wäre, wenn Menschen mit ihren profanen Problemen – mit der Komplexität der heutigen Lebenswirklichkeit – zu ihnen kämen. Die Kirche merkt leider nicht, dass sie sich zunehmend am Menschen, so wie er ist mit seinen Hoffnungen und Nöten, vorbeentwickelt.

Was ist zu tun?
Ich muss die Werte der Kirche, des Glaubens in die heutige Zeit und die heutige Sprache übersetzen, ohne mich dem Zeitgeist anzupassen.

Was bedeutet das etwa für den Umgang mit verschiedenen Menschen?
Wenn Sie das Evangelium nehmen: Zu wem ist Jesus gegangen? Zu den Gescheiterten. Wir brauchen eine Theologie des Scheiterns und der Barmherzigkeit, das heißt nicht, zu

allem Ja und Amen sagen. Aber die Kirche muss diesen Menschen eine Versöhnung und einen Neuanfang ermöglichen. Die Kirche ist für den Menschen da und nicht umgekehrt. Alles kirchliche Handeln muss sich messen lassen an der Grundbotschaft des Evangeliums, der Liebe Gottes zu den Menschen. Die Kirche muss katholischer werden, Vielfalt und Weite zulassen, nicht noch römisch-zentralistischer, alles kontrollieren wollen.

Was treibt Sie um in der Augsburger Situation?
Wie man vorgegangen ist. Dass

man versucht hat, die Pastoral- und Strukturreform von oben zu diktieren. Völlig ohne Not. Man hätte die Gemeinden von Anfang an gut einbinden können. Empört hat mich das Zusperrn des Domes. Da kommen brave Gläubige aus Schwaben und Oberbayern, die zum ersten Mal in ihrem Leben demonstrieren haben, und der Bischof lässt den Dom zusperren.

Wie wäre es besser gelaufen?
Wenn man als allererstes gefragt hätte, wie kann ich an der Basis kirchliches Leben erhal-

ten? Und wie muss der Überbau dafür aussehen? Da mache ich aus Betroffenen Beteiligte. Dann finde ich maßgeschneiderte Lösungen, die vor Ort mitgetragen werden.

Sie sagen, es gibt keinen Priestermangel, sondern einen Weihemangel. Was heißt das?

Wer Geistlicher werden kann, bestimmt das Kirchenrecht mit Festlegungen, die in einer bestimmten historischen Situation im elften Jahrhundert entstanden sind. Wenn einem zu recht die Eucharistie so wichtig ist, dann kann man doch nicht

auf Priester verzichten, weil sie nicht zölibatär leben können? Wackelt hier nicht der Schwanz mit dem Hund? Wenn man zusätzlich bedenkt, dass im ersten Jahrhundert Päpste und Bischöfe zum Teil verheiratet waren.

Die Rolle der Frauen, der Zölibat, der Umgang mit den Geschiedenen – darüber wird seit 40 Jahren diskutiert. Warum sollte sich durch Ihr Buch etwas ändern?

Diese Themen müssen dringend angepackt werden. Aber das ist nicht das Grundproblem. Wenn man die Kirchen Diskussion auf Sexualität, Zölibat, Geschiedene und so weiter reduziert, ist man viel zu kurz gesprungen. Ob ich hoffe, dass sich etwas verändert? Dass der Dialogprozess überhaupt zustande gekommen ist, ist schon ein Erfolg. Bewirken möchte ich, dass die Gläubigen nicht nur meckern, resignieren und wegbleiben, sondern das Schicksal der Kirche zunehmend selber in die Hand nehmen. Dies entspricht der Verpflichtung aus dem Priestertum aller Getauften nach dem Motto: Frage nicht, was die Kirche für Dich getan hat, sondern was hast Du für sie getan?

Muss man befürchten, dass der Dialogprozess ohne Ergebnis ausgeht?

Das Risiko ist gegeben. Das ist für eine längere Zeit eine letzte Chance. Wenn nichts passiert an konkreten Lösungen, wirft das die Kirche weit zurück. Viele Engagierte werden in die innere Emigration gehen.

Brauchen wir einen friedlichen „Arabischen Frühling“ in der Kirche?

Vielleicht ist es notwendig. Wir Laien müssen die Scheu verlieren vor der kirchlichen Obrigkeit, uns aktiv engagieren und Geistliche bestärken, entsprechend dem Evangelium zu handeln. Deswegen bin ich für loyalen, kirchlichen Ungehorsam als ultima ratio.

Wie sieht der aus?
Dass man, zum Beispiel wenn Wortgottesdienste sonntags verboten sind, sie trotzdem feiert. Dass man nicht alle Verlautbarungen schluckt, sondern sich zur Wehr setzt. Dass Gläubige vor Bischofshäusern protestieren, halte ich für legitim. Widerspruch, wo es ange-

bracht ist, und Liebe zu Papst und Kirche – das geht nicht nur, sondern es gehört zusammen. Gerade das Thema Gehorsam in der Kirche muss neu überdacht werden: Ich führe heute erfolgreich nicht mehr mit dem Argument der Macht, sondern mit der Macht der Argumente.

Wie geht es weiter?
Ich beobachte durchaus Anzeichen einer vorreformatorischen Stimmung. Vielleicht erleben wir eine innerkirchliche Revolution oder ein drittes vatikanisches Konzil. Was fehlt, ist eine charismatische Person, die alles um sich sammelt.

Der Titel Ihres Buchs ähnelt dem von Thilo Sarrazin umstrittenen „Deutschland schafft sich ab“. Sind Sie der katholische Sarrazin?
Wenn das Buch zu einer ähnlichen Diskussion – sei sie auch noch so kontrovers – innerhalb und außerhalb der Kirche führt, habe ich kein Problem damit. Ansonsten möchte ich bitte nicht in die gleiche Schublade gesteckt werden wie Sarrazin.

Warum gehen Sie nicht in die evangelische Kirche?
Es liegt mir nicht daran, die Kirche schlechztzureden oder sie herunterzumachen. Ich bin durch und durch katholisch. Ich will, dass die Kirche blüht, gedeiht. Dass man stolz ist, dieser Kirche anzugehören. Aber nur eine ehrliche und schonungslose Analyse kann eine sichere Basis für erfolgreiche Reformen sein. Ich will keine Protestantisierung, keinen deutschen Sonderweg, keine deutsche Nationalkirche.

Schicken Sie Ihr Buch dem Papst?

Ich habe dem päpstlichen Sekretär Gänswein ein Buch geschickt und ein Exemplar für den Heiligen Vater beigelegt. Schaun wir mal, was passiert. Ob der Papst es lesen wird? Ich weiß es nicht. Ich hoffe es. Vielleicht wirkt der Heilige Geist ein wenig mit.

Interview: Claudia Möllers



„Ich habe das Buch dem Papst geschickt“: Unternehmensberater Thomas von Mitschke-Collande hat eine schonungslose Analyse der katholischen Kirche vorgelegt. FOTO: SCHLAF

Fünf Thesen des Unternehmensberaters

Zur Lage der Kirche insgesamt: „Aus der Sicht des Unternehmensberaters ist also schon längst der Zeitpunkt für ein umfassendes Krisenmanagement gekommen. Denn wer sich als Institution ... mit schrumpfenden Mitgliederzahlen und rückläufiger Bedeutung zufriedengibt, hat bereits verloren. Drei Schritte würden zwangsläufig erfolgen: Das Unternehmen würde erstens eine umfassende, schonungslose Positionsbestimmung vornehmen, zweitens eine zukunftsfähige Gesamtvision ohne Tabus und Einschränkungen mit einem Maßnahmenplan entwickeln und sich drittens an die stufenweise Umsetzung machen.“

Zum Verhältnis der Gläubigen zu den Bischöfen: „Man erkennt nicht, dass sich die Mehrzahl der Oberhirten mit Nachdruck und Deutlichkeit für die Belange ihrer Ortskirche in Rom einsetzen... Aber die Geduld vieler loyaler Gläubiger gegenüber ihrer Amtskirche ist zunehmend erschöpft...“

Zur Struktur-Reform und der Fusion von Pfarrgemeinden: „Kritiker sagen, hier wird nicht der Übergang gestaltet, sondern der Untergang verwaltet: Die Entwicklung führe direkt in den seelsorgerischen Notstand. ... Geben wir nicht zu schnell über Jahrhunderte gewachsene Struktur im ländlichen Bereich auf? ... Wo sind die Anlauf-

stellen, wo ist das bekannte Gesicht, wo die Tür, an die man klopfen kann? ... Die Pfarrer stoßen an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Sie hasten von einem Ort zum anderen, Seelsorge und menschliche Nähe bleiben dabei notgedrungen auf der Strecke.“

Zur Stimmung unter den Katholiken: „Aus Enttäuschungen werden Wut-Christen und schließlich Mut-Christen, die sich öffentlich wehren. Es sind nicht etwa Revoluzzer, die hier agieren, sondern vor allem engagierte Katholiken, die sich mit wachsendem Selbstbewusstsein aus Sorge um die Zukunft der Kirche, und nicht um ihre egoistischen Interessen durchzusetzen, wie es ihnen Papst Benedikt XVI. zu Unrecht vorwarf, den Anordnungen der kirchlichen Obrigkeit widersetzen...“

Zur Hoffnung auf die Zukunft: „Die Kirche in Deutschland war oftmals wichtige Impulsgeberin für die Weltkirche. Denken wir nur an die Reformation, an die katholische Soziallehre, die Liturgiereform oder die ökumenische Bewegung. Warum sollte von uns deutschen Katholiken nicht auch diesmal ein Impuls für die Weltkirche ausgehen und dies schließlich zu einem Dritten Vatikanum führen?“ (alles Zitate aus dem Buch)



Thomas von Mitschke-Collande: Schafft sich die katholische Kirche ab? Kösel Verlag, 256 S., 19,99 Euro.